

Lieber auf dem Sofa als im Stall



SEPP LANER

Was gefällt Ihnen besser? Eine Almlandschaft mit urigen Zirben mittendrin oder eine Gewerbezone aus Stahl und Beton? Eine Streuobstwiese mit Marillenbäumen oder eine mit Netz betuchte Apfelplantage? Die Antworten geben sich von selbst. So war es wohl auch, als die KuLaWi-Forscher (siehe Bericht auf den Seiten 16 und 17) Einheimischen und Gästen Landschaftsbilder zeigten und fragten, welche ihnen gut und weniger gut gefallen. Allen gefallen Almen und Streuwiesen besser. Nur von diesem „Gefallen“ aber können viele Bauern, in erster Linie Bergbauern, nicht leben. Wie bei der Diskussion in Mals zu hören war, haben in 20 Jahren rund 200 viehhaltende Bauern von Prad aufwärts Sense und Gabel an die Stattdürren genagelt. Dass die Berglandwirtschaft in Südtirol im Vergleich zu anderen Gebieten bis heute - trotz allem - doch noch einigermaßen erhalten werden konnte, ist sicher auch darauf zurückzuführen, dass vor allem ältere Bauersleute mit viel Herzblut an ihren Hängen hängen und sich gar nicht erst fragen, ob sich das ganze Gerackere überhaupt noch lohnt. Anders sieht es da schon mit den Jungen aus. Diese fragen sich mit Recht, warum sie 365 Tage schuften sollen, wenn unter dem Strich nichts herauschaut und man in der Öffentlichkeit nicht selten als reiner „Beitragsempfänger“ dasteht. Kein Wunder, dass immer mehr eine 8-Stundenarbeit vorziehen und abends lieber auf dem Sofa vor der Glotze sitzen als im Stall bei 3 Kühen „herumzuwerkeln“.

Man braucht nur die Augen zu öffnen: Die Kulturlandschaft im Obervinschgau verändert sich seit einiger Zeit rasant.



Die Kulturlandschaft ist kein Museum

Die Landschaft ist ein bisschen wie das Wetter. Sie verändert sich. Letzthin ziemlich rasch, speziell im Obervinschgau.

MALS - Die Kulturlandschaft in den Gemeinden Mals, Graun, Glurns und Schluderns hat in den vergangenen 150 Jahre einschneidende Veränderungen erfahren: landwirtschaftliche Flächen werden heute in geringerem Ausmaß genutzt; Rückgänge gab es vor allem im Almen- und Hochalmenbereich; der Wald dehnte sich aus; die Zersiedelung nahm zu, der Anteil intensiv genutzter Flächen ebenso; strukturreiche Flächen gingen zurück. Dies ist

nur ein Teil der Ergebnisse der Studie „KuLaWi“ (Kultur.Land. (Wirt)schaft). 3 Jahre lang hatte das EURAC-Institut für Alpine Umwelt zusammen mit der Uni Innsbruck und anderen Partnern unter der Projektleitung von Erich Tasser den Wandel der Kulturlandschaft in Gebieten in Nord-, Ost- und Südtirol untersucht. Die Höhepunkte der Abschlussveranstaltung am 14. September im Maiser Oberschulzentrum waren die Eröffnung der Wanderausstel-

lung „Wir LANDSCHAFTmacher“, die Vorstellung der Studie, die in Buchform bei Athesia erschienen ist, und eine von Eduard Tasser moderierte Podiumsdiskussion vor ca. 100 Zuhörern. „Neben der Landwirtschaft haben auch der Verkehr, der Tourismus und die Energiewirtschaft die Landschaft einschneidend verändert“, sagte der Ausstellungskurator und Historiker Gerhard Siegl (Uni Innsbruck). Ulrike Tappeiner, Leiterin des EURAC-Instituts für Alpine

Umwelt, sieht in der Vielfalt den Grundwert der Landschaft. Veränderungen werde es weiterhin geben, die Landschaft sei kein Museum: „Wenn sich die Natur alles zurückerobert, ist das für den Menschen nicht ideal.“

Vielfalt als Grundwert

Traditionell bewirtschaftete Flächen weisen eine größere Vielfalt auf als aufgelassene oder intensiv genutzte. Auch auf Ökosystemleis-

tungen wie sauberes Trinkwasser, gute Luft, fruchtbare Böden und Schutz vor Naturkatastrophen verwies Tappeiner. „Landwirtschaft bedeutet in erster Linie Wirtschaft“, sagte der EU-Parlamentarier Herbert Dorfmann. Die Frage sei, wie weit Veränderungen gehen dürfen, ob sie von der Gesellschaft akzeptiert werden und ob die Politik Veränderungen bremsen bzw. so gestalten soll, dass die Landwirtschaft sie akzeptieren kann. Der Regionalentwickler und Kulturwirt Konrad Meßner plädierte für die Förderung kleiner Kreisläufe, für langsame Prozesse und eine Gesamtschau: „Wir haben nicht nur die Landwirtschaft und den Tourismus, sondern auch das Handwerk, den Handel, die Kultur und den spirituellen Bereich.“ Derzeit gehe es vielen Leuten wirtschaftlich schlecht, „und in solchen Situationen will man schnelle Lösungen, was wiederum zur Folge hat, dass die Nachhaltigkeit auf der Strecke bleibt.“

Hohe Wertschätzung für die Berglandwirtschaft

Eine im Rahmen der Studie durchgeführte Befragung belegt, dass Almlandschaften den meisten Einheimischen und Gästen am besten gefallen. Am wenigsten Gefallen finden Siedlungsflächen und Obstbauplantagen. Große Wertschätzung erfährt die Berglandwirtschaft: gesunde Lebensmittel und Erhalt der Landschaft. Die Unterstützung der Berglandwirtschaft ist eine der vorgeschlagenen Strategemaßnahmen für die Zukunft.

Geschwindigkeitsbremse?

Anstelle von Landesrat Hans Berger, der im Landtag die Toponomastik-Debatte aussitzen musste, wurde Bezirkspräsident und Bauernbundbezirksobmann Andreas Tappeiner zu einer Einschätzung aufgefordert. Für ihn steht außer Frage, dass eine aktive Landwirtschaft unabdingbar ist, dass die Bauern weiterhin von Grund und Boden leben können „und dass es daher auch in Zukunft Veränderungen der Landschaft geben wird.“ Tappeiner, der sich offensichtlich auf die Ausdehnung des Obstanbaus bezog, ist überzeugt, dass es einen Mittelweg, wenn nicht eine Gratwanderung geben wird „und dass es seitens des Politik wohl eine Geschwindigkeitsbremse brauchen wird.“

Viele ungelöste Konflikte

Bei der Diskussion kamen viele, bislang nicht oder nur unzureichend gelöste Probleme zur Sprache. Ein Tierarzt zeichnete ein düsteres Bild der Zukunft: „Im Obervinschgau von Prad aufwärts haben in 20 Jahren ca. 200 viehhaltende Betriebe zugesperrt und weitere 100 werden es noch tun.“ Der Weiterbestand von Milchviehhälmen sei gefährdet. Die Konsumenten hätten es verabsäumt, den Absatz heimischer Produkte zu fördern. Mehrere Biobauern (Getreide und Viehhaltung) brachten die Themen Spritzmitteleinträge und Abstände aufs Tapet. Man sei nicht grundsätzlich gegen den Obstanbau, aber es müsse garan-



Herbert Dorfmann und Ulrike Tappeiner (Bild links) sowie Gerhard Siegl und Konrad Meßner



tiert werden, dass auch Biobauern überleben und wirtschaften können. Zurzeit sei es bisweilen so, dass Biobauern - sie sind in der Regel die wirtschaftlich Schwächeren - im wahrsten Sinne des Wortes weichen müssen. Der Eintrag von Pflanzenschutzmitteln ist laut Dorfmann sehr wohl ein Thema, „die Frage ist, ob die derzeitige Abstandsregelung ausreicht.“ Eine Gemeinderätin meinte, dass die Gemeinden Abstände festle-

gen sollten. Den Kopf geschüttelt haben viele, als ein Diskussions Teilnehmer über Planierungen auf 2.000 m im Matscher Tal informierte.

Teure Studie

Zu hoffen bleibt, dass die ca. 300.000 Euro teure Studie nicht in irgendeiner EU-Schublade landet.

SEPP LANER